

artig aber ist die Genesis dieser tiefgreifenden Erscheinung. Aus dem inneren Zusammenhange der sogenannten *Consuetudines* zur kasinenser Regel ergibt sich eine gewisse Abstammung dieser vielfach erst später zusammengestellten schriftlichen Aufzeichnungen über die Regeleinhaltung und das klösterliche Leben überhaupt. Von Frankreich aus gelangte die clunyasenser Reform durch den Erzbischof Dunstan nach England und von England durch Abt Gregor (964 bis 996) nach dem Kloster Einsiedeln. An dieser frühen Stätte der Marienverehrung brachte der hl. Wolfgang einen Teil seiner Jugend zu. Durch ihn geschah die Einführung der Ordensreform in Regensburg und in seinen Kirchensprengel. St. Emmeram hinwieder war in Regensburg die Wiege der Salzburger Frühreform. Eine eingehende Behandlung finden die von Nonnberg ausgehenden Gründungen oder damit im Zusammenhange stehenden Erneuerungen der Frauenklöster in Süddeutschland. Es ist unmöglich hier auf alle Einzelheiten hinzuweisen, nur sei der kritischen Untersuchung zur Engelweihe in Maria Einsiedeln gedacht, welche durch Dr. Tomek eine neue den Mittelweg gehende Beleuchtung erfahren hat. Eine wertvolle Aufklärung erhalten wir in dieser Studie über die Marienverehrung, welche gerade durch die von Cluny ausgehende Reform im Benediktinerorden einen großen Aufschwung erhalten hat. An mehreren Stellen des Buches wird darauf hingewiesen. Es wäre u. a. eine schöne Aufgabe bei dem heuer Ende Juli in Salzburg stattfindenden V. marianischen Kongresse diesem Gegenstande eingehender nachzugehen, um gerade an der Stätte der einstigen Benediktineruniversität dieses so wichtige Symptom unseres Ordens gebührend zu behandeln.

Wien.

P. Josef v. Strasser, O. S. B.

XI. Weltanschauung und Freiheit. Von Wilhelm Freiherr von Pechmann, Direktor der Bayrischen Handelsbank.

Vortrag, gehalten am 30. Juni 1909 in der Münchener Freistudentenschaft. Abtheilung für Weltanschauung und Religionswissenschaft. — (München 1909, Verlag von Max Steinebach. S. 77 in 8°. Preis 60 Pf.)

Bei der vorliegenden Rede verdienen sowohl die Person des Verfassers als auch das Auditorium besondere Beachtung. Der Redner ist nicht etwa der Inhaber eines philosophischen Lehrstuhles an einer Universität, sondern Direktor der Bayrischen Handelsbank, der aber im Laufe des Jahres 1909 ein paarmal mit großem Nachdrucke gegen die Monisten aufgetreten ist und dabei sich sowohl als warmen, überzeugten Christen als auch wissenschaftlich tüchtig geschulten Kämpfer erwiesen hat, der Freund und Feind imponierte. Die Art des Kampfes und besonders das gewaltige wissenschaftliche Rüstzeug, über das Baron von Pechmann verfügte, ließen es der »Münchener Freistudentenschaft« einer, wie bereits der Name besagt, keineswegs konfessionellen Korporation, als wünschenswert erscheinen, einen solch streitbaren Mann als Redner für ihre »Abteilung für Weltanschauung und Religionswissenschaft« zu gewinnen, obwohl dessen religiöse Gesinnung offen zu Tage lag. »Für die Wahl dieses Themas waren zwei von einander ganz verschiedene Erwägungen maßgebend«; der Redner hatte »einerseits die Vereinigung, in der er sprechen sollte, andererseits die auffallende Erscheinung im Auge, daß das Praedikat der Freiheit für eine gewisse Gruppe von Weltanschauungen mit einer Ausschließlichkeit in Anspruch genommen wird, welche er, gelinde gesagt, nicht für berechtigt halte.« Und nun geht der Redner daran zu untersuchen, »inwiefern eine Weltanschauung, und inwiefern der Bekenner einer Weltanschauung als solcher mit Recht frei genannt werden kann« [S. 8]. Zunächst wird erörtert das Zustandekommen einer Weltanschauung in den drei Stufen: der naiven Gläubigkeit, des Zweifels und Suchens, des bewußten Glaubens oder Unglaubens. Den Höhepunkt der Rede bildet die Frage, »worauf die Gründe beruhen, welche für die Bildung einer so oder so gearteten Welt-

anschauung bestimmend werden«. Die Antwort lautet: »In allen Fällen, ohne Ausnahme, auf Glaubens«. [S. 56]. Den religiösen Glauben oder Unglauben anlangend stellt der Redner folgenden Satz auf: »Der Form nach beruhen beide, Unglaube wie Glaube auf Glaubensurteilen, nur jener auf negativen, dieser auf positiven«. [Seite 74] Der Rahmen der Untersuchung gibt dem Redner Gelegenheit, erste Wahrheiten zu sagen und besorgniserregende Tatsachen zu berichten, die ihm eigenes gründliches Studium und große persönliche Erfahrung zur Verfügung stellten. Er konstatiert die Tatsache, »daß das, was man den Geist der Zeit nennt, in unseren Tagen eine gründliche Abwendung vom Christentum vollzogen hat«, herbeigeführt durch Tagespresse, politische Parteiungen und oberflächliche Wissenschaft. Als Beispiel für viele führt er die gewaltige Verheerung an, welche Haeckel mit seinen »Welträtsel« und Monistenbunde angerichtet hat und noch anrichtet. Mit ihm geht er aber auch, gestützt auf gute Autoritäten, scharf ins Gericht. Überhaupt beruft sich der Redner in seinen Ausführungen oft und oft auf Männer, auf deren Urteil die moderne Welt kein kleines Gewicht legt. Mit ihnen operiert er mächtig und wir müssen sagen: einleuchtend und erfolgreich. In ihrem letzten Effekt ist die Rede wiederum ein gewaltiger Stoß gegen den Monistenbund, der ihn auch sofort als solchen empfunden und daher unmittelbar nach der Rede noch in der Versammlung abzuschwächen versuchte. Möchte doch die Rede in die Hände vieler kommen, namentlich derer, die berufen sind, das Gute des Glaubens zu schützen! Denn immer noch wird die Monistengefahr zu wenig beachtet: Möge diese Rede ein Alarmzeichen sein: Auf zum Kampfe gegen den Monismus!

Scheyern.

P. Stephan Kainz.

XII. Huber, P. Franz: Der schwarze Ritter.

Romantische Oper in 3 Akten. Text von Dr. P. Augustin Benziger. Klavierauszug. Engelberg 1910. (Selbstverlag des Komponisten. Fr. 3'50.)

Auswärtige Besucher schweizerischer Klosterschulen sind gewöhnlich erstaunt, in diesen Kollegien eigene, geräumige Theatersäle zu finden. Während das von den Jesuiten begründete Schultheater an den staatlichen und den meisten privaten Anstalten nicht mehr gepflegt wird, hat es sich hier forterhalten und mit der Entwicklung der Institute auch eine den modernen Ansprüchen entsprechende Ausgestaltung erfahren. Da infolge der Verhältnisse auf diesen Bühnen meist nur männliche Rollen gegeben werden, ist das Repertoire an sich ein ziemlich beschränktes und es liegt nahe, daß die Herren Professoren dasselbe durch Umarbeitungen und Neuschöpfungen zu bereichern suchen; doch gelangt die große Mehrzahl dieser Werke nicht in die weitere Öffentlichkeit. Unseres Wissens haben nur P. Gall Morel von Einsiedeln, P. Maurus Carnot von Dissentis und P. Augustin Benziger von Engelberg einige Produkte ihrer Feder dem Drucke übergeben. Die erste Oper aus diesen Kreisen, welche durch lithographische Vervielfältigung einem größern Publikum zugänglich gemacht wird, ist das hier angezeigte Werk. Der Inhalt, dem das Motto »Unschuld und Treue vernichten die Macht des Bösen und führen zum Glück« zu Grunde liegt, wirkt in seiner ungesuchten Entwicklung sehr ansprechend: Zwei Brüder werden durch die Gewalttat des schwarzen Ritters zu Waisen, der eine auch zum Gefangenen. Ein alter, treuer Diener sucht mit dem jüngeren Bruder nach dem Verlorenen und der kindlichen Unschuld gelingt es den höllischen Zauber zu brechen, dem der schwarze Ritter seine übermenschliche Kraft verdankt; glückliche Befreiung und frohes Wiedererkennen. Die Musik ist anmutig und melodienreich, dabei auch dem Laien verständlich. In reicher Abwechslung bietet sie uns eine bezaubernde Reihe farbensatter Tongemälde. Ernste und heitere Volksgesänge sind untermischt mit wuchtigen Ritterchören und satanisch wilden Teufelshymnen der schwarzen Bande. Dazwischen flechten sich die schwermütige Arie des alten Diego, das kecke Reiterlied des kleinen Elviro, das innige Ave Maria im Finale und die anderen